Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 23 (1948)

Heft: 1-2

Artikel: Allerlei Volkskundliches aus dem obern Möhlintal

Autor: Ackermann, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747591

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allerlei Volkskundliches aus dem obern Möhlintal

J. Ackermann, Wegenstetten

Wir freuen uns, unsere Leser mit einem volkskundlichen Aufsatz von J. Ackermann, dem dieses Heft gewidmet ist, bekannt machen zu dürfen. Nachdruck aus «Schweiz. Volkskunde» 33. Jahrg. Heft 2, 1943.)

Hausierer und wanderndes Volk in früherer Zeit

Hausierer kommen heute noch mehr als genug zu uns, um ihre Ware feilzubieten. Gegenüber früher hat sich bei diesem aber doch vieles geändert. Nicht nur, dass an Stelle des alten Granitzlerkastens beim modernen Hausierer Ledermappe und Handköfferchen getreten sind, nein, Verkehr und andere Wirtschaftsverhältnisse, sowie andere Lebensbedürfnisse bedingten eine Anpassung an die neue Zeit. In vielen abgelegenen Dörfern hatte man früher keine Gelegenheit, alle Einkäufe im Ort selbst zu besorgen oder Entbehrliches für den Verkauf abzugeben; wer nicht Märkte oder die Stadt besuchte, war froh, wenn wandernde Händler kamen. Oft waren es auch flottante Handwerksleute, welche die Täler durchzogen, um ihre Kunden zu besuchen. Den alten Verhältnissen, wie sie vor bald 70 Jahren in unserer Gegend gewesen sind, gilt unsere Aufmerksamkeit.

Der Harzmann

Hooarz-Hoo-arz ertönt es unten im Dorfe. Die Schulbuben stimmen in den monotonen Ruf ein. Der Harzmann kommt. Ein magerer Schimmel zieht einen kleinen Güfiwagen, auf dem sich drei niedere Holzstanden befinden, in welchen grosse Schübel gelblichbraunes erhärtetes Harz aufbewahrt sind, das der Verkäufer aus dem Schwarzwald gebracht hat, um es hier im Fricktal seinen alten Kunden feilzubieten. Jeder Bauersmann ist Käufer, braucht man doch Harz beim Schweineschlachten, und als man das kaltflüssige Baumwachs noch nicht kannte, bestrich man beim Pfropfen die «Zapfen» mit heissflüssigem Harz. Kurzum, der Harzmann macht im Dorf ein gutes Geschäft, denn aus jedem Hause kommt jemand, um zu kaufen. Mit einem starken Spaltmesser und Hammer wird von der Harzmasse in der Stande ein Stück um das andere losgeschlagen, gewogen und das Pfund für 30 bis 40 Rappen abgegeben. Selbst das alte Mueterli kauft noch ein halbes Pfund zur Bereitung von einem Harzpflaster, das sie auf ihr mit Rheumatismen geplagtes Bein auflegen will. Sind die Käufe alle gemacht, erschallt im Weiterfahren wieder der langgezogene helle Ton Hooarz-Hoo-arz. Den Widerhall besorgt die Dorfjugend.

Solange die Bauersfrauen noch Hanf pflanzten, wurden die Frucht- und Mehlsäcke in den Bauernhäusern aus weissem Zwilch angefertigt. Der Stoff war unverwüstlich. Noch heutzutage findet man auf vielen Fruchtschütten behäbiger Bauern solche alte Säcke, die mit verzierten Namensschriften früherer Eigentümer versehen sind. Unter jedem Namen war noch das sogenannte Hauszeichen, welches als Ersatz für ein Fami-

Photo A. Schreiber, Wegenstetten

lienwappen galt, aufgezeichnet. Es war dies: ein Stern, eine Rose, eine Tulpe, eine Nelke, eine Pflugschar, ein Metzgerbeil, ein Hammer, ein Mühlerad. Viele dieser Zeichen standen in Beziehung zu irgend einer Nebenbeschäftigung des Eigentümers. Korn und Weizen wurden in den langen Fruchtsäcken, von denen jeder 10 Sester fasste, zur Mühle gebracht und der kürzere Mehlsack beigegeben. Mit den Namenszügen nach vorn gekehrt, präsentierten sich die vollen Säcke an der Wand der Mühle, und Verwechslungen waren ausgeschlossen.

Die künstlerischen Arbeiten für die Namenszeichnungen wurden von wandernden Malern besorgt. Regelmässig durchzogen diese die Dörfer. Wohl der letzte dieser Zunft war ein Hubert Gasser, Maler, Zei-

ningen, der im ganzen Fricktal unter dem Namen «Sackzeichner» bekannt war. Seine Malutensilien trug er immer in einer Holzkräze nach, deren Türchen gross seine Namenszüge zierten. Die alte Sackzeichnerkunst ist fast ganz in Vergessenheit geraten und man begnügt sich damit, die Mühlsäcke in ganz einfacher Schrift mit dem Namen des Eigentümers zu versehen.

Der Zübermann

In der Regel im Herbst kam er mit einem grossen Stosskarren, auf dessen Güfi alle möglichen Küblerwaren zu sehen waren. «Gueti Waar us Schwarzwaldholz, ganz billig!» Der bejahrte Mann mit schwarzem, struppigem Bart, der als Züberhändler «Xander» aus Todtmoos bekannt war, hatte in allen Dörfern seine gute Kundschaft. Züber brauchte man, ehe es allgemeine Wasserversorgungen gab, zum Wasserholen am Dorfbrunnen, und jede Tochter war stolz, von Zeit zu Zeit einen neuen Zuber zum Brunnen nehmen zu dürfen. Einst brachte Xander eine jüngere Weibsperson mit, die ihm sein Fuhrwerk ziehen half. Befragt, ob das seine Tochter sei, bemerkte er: «Der Herrgott hot mir die erst Frau selig gholt und jetz hob i es jungs Weible gnumme. Wisst nur, i will lieber en Ghindsack uff de Ofe lupfe, ass en alt Wib».

Der Glaser

Regelmässig zweimal im Jahre, Frühling und Herbst, erscholl der Ruf vor jedem Haus: «Dr Glaser, dr Glaser, nix z'glase». In einem grünen, räfartigen Holzkasten trug er am Rücken die verschiedenen Glassortimente. Der Mann in seiner grünen Bluse war jedem Kind bekannt, mahnte doch vorzeiten die Mutter Buben und Mädchen: «Machet kei Schibe hi, suscht muess der Glaser cho glase und kitte und das chost vill Gäld».

Der Sauhörer

Jährlich einmal zog dieser mit Sack und Stosskarren durch die Gegend. Die Bauern bewahrten vom Schlachten her die Schweinsborsten auf, um sie dem Händler abzugeben. Zwei bis drei Batzen pro Tier, je nach Qualität und Quantität, war der Erlös. Die langen Rückenborsten waren besonders gesucht. Sie wurden präpariert und dienten dem Schuhmacher und Sattler als Spitzen an den Pechfäden beim Nähen des Lederzeuges. Das übrige Haarmaterial bekam der Bürstenbinder.

Die Hausierer vom Schwarzwald

Diese kamen im Winter. In den grünen Doppelsäcken, welche Männer und Frauen über der Achsel trugen, waren «Bärmueterchimi, Rech-

pulver, Reckholderbeeri, dürri Heubeeri». Die Sachen wurden als Universalmittel für Menschen und Vieh empfohlen. Die Waren wurden nicht ausgewogen, sondern per Schoppenglas abgegeben. Die Preise waren ganz bescheiden.

Die Samenfrauen

«D'Setzzibelifrau us dr Schwiz obe abe chunnt au wieder zuenech». Gebürtig war sie von Mandach (Bezirk Brugg). Auf dem Kopf trug sie einen grossen Korb, den sie trotz seiner Schwere behende abstellen konnte. Ausgemessen wurde auch per Glas. Gelber Rübsamen, den sie noch feilbot, wurde hingegen per Pfund und Vierlig abgegeben.

Die Elsässer Obsthändler

Im Spätherbst kamen die Elsässer Obsthändler regelmässig zweimal wöchentlich mit ihrem «Huderewage» in unser Tal, um bei den Bauern Aepfel aufzukaufen, welche sie dann auf den Basler Markt brachten. Die abgelegenen Orte wurden zuletzt aufgesucht, wenn in den der Stadt nahegelegenen Dörfern schon alles ausverkauft war. In der Regel konnte auf die Preise gedrückt werden. Wind und Wetter war den Handelsleuten gleichgültig, sassen doch Mann und Frau gemütlich im Windschutz des Wagens und dem Pferde liess man seinen gewohnten Lauf. Unten im Dorfe klopfte die Händlerin an die Fensterscheibe des Hauses und rief: «Honder ou no Epfel zuem verghoufe?» So gings von Haus zu Haus, und so war bald eine Wagenladung gesichert. Das Abwägen des Obstes besorgte die Frau, sie war auch Zahlmeisterin und verstand den Handel. Der Mann, ein gutmütiger Waggis, besorgte das Aufladen der Aepfel, welche in den mit Stroh gepolsterten Wagen geschüttet wurden, nebenbei fütterte er sein Pferd mit Heu, das er beim Aepfelhandel noch eingemarktet hatte. Hierauf wurden Vorkehren getroffen zur Rückfahrt, die sich manchmal bis in die Nacht hinauszog. «Dos ist-mer gleich, ob i z'Nacht oder om Tag fahre, wenn i nur om die achte am Morge in Basel bi! Ja, ja Birschle», meinte einmal der Händler, als ein Jüngelchen seine originellen Kleider bestaunte, «bleuwi Hose, bleuwi Blüse, en rote Foular um de Hals, e schwarze Seideghabbe uff em Ghopf und es Paar rechti Holzglebbere a de Bain, dann is dr Elsässer ogleggt!»

Der Strohhuthändler

Dieser kam jeweils im Frühjahr, wenn die Tage länger wurden und die Sonne wärmer schien. Eine grosse Kräze mit weissem Tuch überzogen

enthielt Strohhüte für Knaben und Männer. Diese brachte der Händler von Hägglingen. Das Geschäft ging nicht schlecht, die Strohhüte waren damals noch Mode und jedes Frühjahr musste wieder ein neuer Hut auf den Kopf. Das Original des Huthändlers, der nicht deutlich reden konnte, zog viele Käufer an. «Choufet, choufet, chost umme füftä Batte». Das war etwas für die Buben!

Die Bein- und Schlurpensammler
1882

Die Schule ist aus. Vor dem Schulhaus steht ein fremdes Mädchen mit rabenschwarzen, verwilderten Haaren und nicht ganz einwandfreier Kleidung. Es weist die Schülerschar zum Dorfplatz hin, wo etwas zu sehen sei. Diese lässt sich das nicht zweimal sagen. Auf dem Boden ausgebreitet liegen daselbst allerlei minderwertige Spielsachen aus Flitter, ebenso Bilder, die vielleicht ein Modeschneider aus seiner Arbeitsbude ausgeräumt hatte. Neben der Schaustellung steht ein kleiner Handwagen, auf dem einige gefüllte Säcke liegen. Eine alte Matrone fixiert die Jugend, welche die ausgestellten Sachen bewundert. Den Lärm der Schüler übertönt nun die gebieterische Stimme des Weibes. «Ghinder, göht haim, holt Schluorpe und Bain, dann grieget-er Saggühre oder Hölge». Die Kinder eilen nun heim und erzählen der Mutter von den schönen Sachen, die so billig zu bekommen seien. Ueberall im Hause werden nun Knochen und altes, ausgedientes Schuhwerk gesucht und in einem Korb zur Händlerin gebracht. Ohne die Sachen abzuwägen, bestimmt diese den Preis, nicht nach Geld, sondern nach ihrer Ware: «Fingerring, blinde Uhr, Bild usw.» Wird reklamiert von einem Knaben, erntet dieser grobe Vorwürfe und die Schlurpenhändlerin ruft ihm zu: «Göh nur haim und sag deiner Muoter, de seighsch en Limmel!» Am Abend zieht die Händlerbande wieder fort und beglückt am folgenden Tag die Jugend in einem andern Dorfe.

Die Nuss-, Dörrobst- und Bohnenhändler

Wenn in frühern Jahren die Feldarbeiten im Herbst vorbei waren, dann gab es in Hellikon viele Männer und Frauen, die zum Handel auszogen. Im Wohnort selbst und in den Nachbardörfern wurden alle Bauernhäuser aufgesucht und daselbst Nüsse, dürre Kirschen, Zwetschgen, dürre Birnen und Apfelschnitze, sowie Bohnen und Erbsen aufgekauft. Mit der Ware zog man entweder ins Baselbiet und verhausierte sie, oder man hatte in Basel in Geschäften seine Abnehmer. Der Nusshandel florierte besonders auf Weihnachten und Neujahr. Der Hausierhandel im Basel-

biet war sehr gut, da man dort eine gute Kundschaft hatte. Viele Dorfnamen wie «Schnitzpaulis, Bohnechaschper, Nussbueb, Bohneviktore» weisen darauf hin, mit was die Leute früher Handel trieben.

Der Beckelimacher oder Chacheliflicker

Alle Frühjahr kam dieser Mann in die Gegend. Er hiess Lüscher und war beheimatet in Muhen. Er zog von Haus zu Haus und sprach bei den Hausfrauen vor: «Ob sie au verheiti Milchbeckeli, grissni Plättli oder verbrochni Schüsseli z'flicke heigi?» Die Mutter hatte bei allen Küchenunfällen an den Chacheliflicker gedacht und die Scherben sorgfältig aufgehoben, so dass sie dem Manne nun Arbeit hat. In der Regel war der Arbeitsplatz vor dem Haus, damit auch die Kinder der Wunderarbeit: «Aus Scherben wieder ein Ganzes zu machen» zusehen konnten. Zuerst wurden die Scherber aneinander gepasst. Mit einem feinen Bohrer wurden nun am Rande der Bruchstücke feine Löchlein gebohrt und mit Drähten die Scherben zusammen geheftet und hierauf mit einer kittartigen Masse die Risse bestrichen und so das Geschirr wieder gebrauchsfertig gemacht. Die Kosten waren nicht gross, und die sparsame Hausfrau konnte die geflickten Becken und Töpfe zu verschiedenen Zwecken in der Küche noch längere Zeit gut gebrauchen.

Der Wurzegraber

Der Wurzegraber oder Wurzeschillig kam von Oberfrick. Das krummbeinige Mannli mit seiner blauen Bluse, einem Sack auf dem Rücken und einer Haue auf der Achsel konnte man oft in unserer Gegend sehen. Er grub nach Wallwurzeln, Tormentillwurzeln etc., kaufte auch bei den Bauersfrauen Eibischwurzeln, welche man damals in jedem Bauerngarten pflanzte. In seinem Sack verstaute der Wurzengraber oft noch Büchsen und Flaschen, die er mit Waldameisen (Walheischte) gefüllt hatte. Oft suchte der Mann auch Heilkräuter, wie Odermennig, Tausendguldenkraut, Schmerwurz etc. Die gesammelten Sachen waren für Schillig ein Handelsartikel und er lieferte sie in Materialienhandlungen.

Wanderndes Volk

Die Reihe der wandernden Berufe könnte noch weiter geführt werden. Neben diesen kamen aber auch noch andere Leute in die Gegend: Oergelimänner, Dudelsäckler, Geigenspieler. Aus dem Tal kamen während den Sommermonaten auch Wallfahrer, die zum Bergkreuz pilgerten. Verschiedene Originale waren dabei. Zigeuner, Schirmflicker, Hausierer gäben ein eigenes Kapitel.